Die erschti Bigägnig mit em e Dichter

Autor(en): **Burkhardt, Cäsar**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schwyzerlüt : Zytschrift für üsi schwyzerische Mundarte**

Band (Jahr): **13 (1951)**

Heft 4-6

PDF erstellt am: **02.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-183509

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die erschti Bigägnig mit em e Dichter

'S isch im erste Wältchrieg gsi, ane füfzähni, zmitts im Winter, I bi i der 4. Klasse gsi bim Lehrer Dobler, wo sälbmol e junge, rassige Schuelmeister gsi isch. Er het vill a d'Gränze müese, und das het Abwächslig geh i d'Schuelstube, wo euis Buebe n und Meitschi gfalle het.

Einisch am ene Vormittag rüeft der Lehrer mit syr höche Guldetaler Stimm: «'S Läsbuech füre, schlöiht uf Syte n 68! Dört dä im hingere Bank sell afoh läse.» 'S het 's Lixe n Oswald breicht, wo näbe n amer ghocket isch. Dä stoht uf und foht a: Mys Briefli, von Josef Reinhart. — I ha sälb Morgen es Gheimnis im Härz inn ufbewahrt: Hüt z'Obe chunnt der Dichter Reinhart zu euis uf Bsuech. — Niemer im ganze Dorf het das gwüßt, umme mir im sunnige Hus am Flüehbach. 'S isch mer ganz fyrlig gsi däi Tag, grad wie wo ni 's erst mol bychtet gha ha. Jetz gib ig im Schuehmacher Marteli, wo vor amer ghocket isch, e Schupf, äs chehrt si hingere und bigährt uf: Loh mi doch lo goh. I chüschele im Marteli i d'Ohre: Der Dichter Reinhart chunnt hüt z'Obe zu euis hei. «Das glaub i nit!» «Was heit dir zweui zäme z'charichäsperle, he», macht der Dobler und 's Marteli seit gleitig: «Dä het gseit, der Dichter Reinhart chöm hüt z'Obe zue ne hei.» «Fahr wyter, du!» — «Mys Briefli, von Josef Reinhart.» «Fahr dört wyter, wo der Anger ufghört het! Und paß de 's nöchscht Mol besser uf». Der Oswald chüschelet: «Doch einisch bin i gange». Und jetz han i e teufe Schnuf to und gläse, wie wenn das Gedicht vo mir sälber gsi wer. Wo n i fertig gsi bi, han i welle fornochen afoh, aber der Lehrer het abgwunke: Es tuet's, es tuet's! I bi abghocket, ha d'Nase gschnützt, und bärzet, wie wen i weiß Gott was gleistet hät. — Der Dichter Reinhart chunnt hüt zue n is. — I chan ech gar nit schildere, wie's mir sälb Tag gsi isch. Dasch e Begriff gsi, wo me sälber mueß erläbt ha. Wenn scho der Heilig Vater vo Rom cho wer, i hätt sicher kei größeri Meinig und Freud gha. Uf em Heiwäg vo der Schuel frogt der Schürmeläng Miggel im Verbygoh, und 's isch mer gsi, er syg scho nydisch: «Du, isch's wohr, chunnt der Dichter Reinhart, wo mer vo nem gläse hei, hüt zu euich?» — «Jo dänk!» sägeni, «i chönnt's schwöre — und umme zu euis». «Dasch mir doch Wurst», lachet der Miggel und springt 's Stärnegäßli uf. I ha dänkt, er mög nit gwarte, bis as er's deheim chönn säge. — Dasch nämlig e so gsi: Sälbi Zyt isch der Oberlütnant Wartewyler bi euis im Zimmer gsi — sowiso en Ehr. I ha eister dänkt, wo mer Offizier im Zimmer gha hei: Do passiert nüt, es sell z'Nacht eine ine cho — aber de wird gschosse! — Der Dokter Wartewyler isch dozmol Diräkter gsi am Lehrerseminar z'Soledurn, dänkt erscht öppe feuifezwänzgi und folge-

desse mit em Dichter und Profässer Reinhart befründet. Jetz wüsset er jo scho, liebi Läser, wäm dä Bsuech gulte het. Mira — sälb Tag het mer nit welle n umme goh. I ha nit chönne schaffe, eister han i müese a dä vornähm Bsuech dänke, und woni uf der Stroß e Bueb oder es Meitschi atroffe ha, het's use müeße: Nimm a, der Dichter Reinhart . . . Gägen Obe han i i der Muetter, wo Glettere gsi isch, no müese Wösch verträge und duderno, wo ni hei chume, lächlet si und seit halblut: «Er isch überobe bim Herr Oberlütnant». — I machen es längs Gsicht und froge ganz trurig: «Aber, i gseh ne doch au?» «Jo, seit d'Muetter, iß jetz z'erscht z'nacht, und wenn denn is Bett gosch, chlopfisch a d'Türe, gisch im Herr Profässer d'Hang, und seisch fründlig: Gueten Obe, Herr Profässer!» — I ha sälb Obe nit rächt chönne n ässe. D'Rösti hei nit abe welle — i ha eister müese ne Schluck Gaffi zwüschen ine neh. Der Lehrer het am Morge gseit, das Gedicht müeß denn i 8 Tage uswändig goh. Bis as ig is Bett gange bi, ha ni uswändig glehrt: Gueten Obe, Herr Profässer — nüt angers. Jetz duderno isch dä heilig Augeblick cho. I ha 's Wiehwasser gno, s'Chrüz gmacht und den angere «guet Nacht» gseit. Barfis, umme i de Hösli, bin i d'Stägen uf. Vor em Heiligtum, wo die Zwe dinne gsi sy, blieben i stoh, rebitiere 's Värsli no einisch. Gottlob, es goht no. Hm, ghm, machen i und chlopfen a. «Herein», tönt's vo innen use. I ha d'Türe fascht nit chönnen uftue, so het mer's Härz gklopfet. «Gueten Obe, Herr Profässer», sägen i und strecke nem 's Hängli scho vo wytem ergäge. Er stoht vor amer mit ere Brülle uf der Nase und im ene schwarze Mantel. Näben anem en Offizier und uf em Tisch blüemleti Gaffibeckeli. Er nimmt mer d'Hang und macht gar fründlig, o, i vergiß es nie: «So Büebli, wotsch is Bett, schlof wohl, gäll!» — I ha nüt meh gköhrt, und bi weidli die angeri Türe n y, i mys Chämmerli. Im Bett han i der Chopf uf e rächt Arm gstützt und jedes Wort, wo ni gköhrt ha, ufgnoh, aber andächtiger, as wenn i siderhär am Radio e Red vom e Glehrte oder vom ene Bundesrot glost ha. 'S Bäte han i sälb Obe vergässe, und wo mi am Morge d'Mueter isch cho wecke, het si glächlet: «Gäll, dasch en ordlige Heer, der Dichter Reinhart?» «Isch er scho furt?» mache n i und nime ne Gump usem Bett. «Umme süferli, Bueb, bätt jetz z'erscht, mer hei drno Zyt gnue, vom Dichter Reinhart z'rede.»

Nach 8 Tage bin i no beruscht gsi vo der wunderbare Bigägnig, und wo n ig 's Gedicht hät sellen ufsäge, jökeris, han i mi gschämt — i has doch ganz vergässe — nämlig es Gedicht vom — Josef Reinhart.

Cäsar Burkhardt.